

Freiheit, die zu teuer kommt

Die FPS hat mit dem parteinahen Sender Grüne Welle ernste Sorgen: Mitgliedern droht der finanzielle Ruin.

Am Sitz der Partei, Poststraße 16, zweiter Stock, ein paar unscheinbare Räume, löste der Anruf aufgeregtes Entsetzen aus. Minuten später war Parteiboss Hans Lunger, zwei Straßen weiter in seiner Anwaltskanzlei residierend, schon verständigt.

Der Anruf im Sekretariat der Freiheitlichen Partei Südtirols, alias PDU, kam aus der Redaktion der FF. Er brachte Sekretär Walter Mayr in Rage, ließ Hans Lunger empört und vorbeugend mit einer Klage drohen, noch bevor eine Zeile geschrieben war, und erregte Gerold Meraner, Abgeordneter der FPS im Landtag, derart, daß er sich "diese Schnüffelei" eindringlich verbat. Der Anruf hatte an eine allzu wunde Stelle gerührt.

Ein Jahr vor den Landtagswahlen, eine Woche vor ihrem Parteitag, der - erstmals unter dem neuen Namen abgehalten und mit Jörg Haider als Gast - den Aufbruch zu neuen Ufern einläuten sollte, herrscht in der FPS triste Sorge um die Zukunft. Nicht nur, daß die Partei selbst finanziell nicht sehr gut dasteht. Der parteinahe Sender, die Grüne Welle, erdrückt mit ihren Schulden eine ganze Reihe treuer Parteigänger.

Die ersten von ihnen haben erst jüngst Post von der Raffeisenkasse Überetsch bekommen: zusammen mit den zwei Spitzenfunktionären Hans Lunger und Gerold Meraner haben zwei Funktionäre im Unterbau der Partei, Bürgen für einen Kredit von 45 Millionen Lire, Zahlungsaufforderungen der Bank erhalten. Jeder der vier muß zweimal jährlich 1,6 Millionen Schulden zurückzahlen - 3,2 Millionen im Jahr, und das fünf Jahre lang.

Die Post aus Überetsch ist nicht die einzige böse Nachricht, die auf die Stimmung drückt. Neben dem Kredit bei der Raika Überetsch scheinen im aktuellen Finanzbericht weitere 90 Millionen bei der Volksbank auf, 36 Millionen hat die FPS, damals PDU, selbst bereitgestellt, 399 Millionen hat sich die Grüne Welle bei Mitgliedern angeliehen. Insgesamt eine halbe Milliarde, mit der der Sender in der Kreide steht.

Die trübe Lage hat Gerold Meraner, bis zum Antritt seines Landtagsmandates 1983 sowohl Obmann der Partei als auch Obmann der Genossenschaft "Radio Grü-

ne Welle", schon vor Jahren erkannt. Als er sich aus dem Sender zurückzog, gab er vor versammelten Anhängern die vielsagende Erklärung ab, "daß er keine weiteren Ideen mehr habe, um die Genossenschaft aus der finanziell mißlichen Lage zu manövrieren". Zitat aus dem Sitzungsprotokoll.

Das Projekt war hoffnungsvoll gestartet. Als die Grüne Welle 1980 gegründet wurde von insgesamt rund 100 Mitgliedern, fast ausnahmslos Parteigänger und Sympathisanten der PDU, hatte die oft an den Rand gedrängte Oppositionspartei gehofft, endlich ein Sprachrohr zu haben.



FPS-Obmann Hans Lunger: Sorgen mit dem Sender.

Geworden ist daraus ein finanzielles Debakel - zum Teil das durchaus typische Schicksal eines Südtiroler Privatsenders, aufgebaut im Boom, allerdings erst zu einer Zeit, als sich die Krise im Äther bereits anzudeuten begann. Schon das erste Betriebsjahr riß ein Loch von 70 Millionen in die Kasse - Jahr für Jahr sind die Schulden mangels Eigenkapital nur noch größer geworden. Trotz drastischer Sparmaßnahmen und Einschränkung des Personalstandes fast bis auf den Nullstand waren es 1986 immer noch zusätzliche 50 Millionen.

Es sind auch die Folgen von Übermut und Mängel im Management. "Ein Studio teurer als das der Rai", wie einer der Gründungsmitglieder sagt, zwischenzeitlich ein Höchststand von 35 Mitarbeitern, ein professionelles und damit teures Umsetzernetz - alles zusammen laut interner

Kritik nicht sehr professionell verwaltet. Elmar Paller, erster Landesjugendreferent der PDU, von 83 bis Juni 86 Obmann und Werbeagent der Grünen Welle, mußte sich vor seiner Ablöse durch Hans Lunger offen vorwerfen lassen, "unzuverlässig zu sein".

Dazu kommt, nicht unwesentlich, die Schwierigkeit, in einem Land wie Südtirol nicht mehrheitshörig zu sein. Die Nähe zur PDU hat der Grünen Welle, trotz Bemühungen, auch andere politische Kräfte einzubauen und selbst der SVP Belangsendungen anzubieten, im Wirtschaftsbereich nur geteilte Zustimmung eingebracht. Die Skepsis blieb, die großen Werbeeinnahmen blieben aus.

Dafür mußten jene, die mit Idealismus und Geld den Sender aufgebaut hatten, immer öfters und immer tiefer in die eigene Tasche greifen. Jetzt, sieben Jahre nach der Gründung, sind die Folgen für viele bitter. Ein Gemeinderat etwa - ein einziges herausgegriffenes Beispiel aus einer Reihe von Betroffenen - muß für die Tilgung eines Kredites zwischen 15 und 20 Millionen zurückzahlen. Er hat Frau und Kinder, und muß auch noch eine Wohnung abzahlen. "Das gibt", sagt einer, der selbst betroffen ist, "noch menschliche Tragödien ab".

Das Schlimmste läßt sich auch kaum noch abwenden. Wohl hoffen einige auf ein zweites Mandat im nächsten Landtag und ein damit verbundenes Ansteigen der Fraktionsgelder der FPS. Doch glauben wollen es selbst in der FPS - trotz Haider-Effekt in Österreich, trotz neuem Namen - nur die wenigsten. "Das klingt ungefähr so wie der Glaube an den Onkel aus Amerika".

Der Onkel kommt, wenn überhaupt, eher aus Deutschland und Österreich. So hat der frühere Obmann der Schwesterpartei FPÖ, Norbert Steger, aus Wien schon Beiträge für den "Südtiroler Kulturkreis" vermittelt, der die FPS-Zeitschrift "Der Pfeil" herausgibt. So wurden jetzt Gespräche mit FDP-Spitzen in Deutschland geführt, ob nicht die parteinahe Wirtschaft gewissermaßen zwecks Förderung des liberalen Gedankengutes bewußt im kleinen Sender in Südtirol werben sollte.

Retten könnten den Sender allerdings nur große Finanzspritzen, "sonst müssen wir verkaufen", wie eines der Mitglieder sagt. Doch die Aussichten sind gering. Erst am Wochenende hat Gerold Meraner beim Landesparteitag der FPÖ in Tirol seine Sorgen mit dem Sender angedeutet, ohne nennenswerte Reaktion: die FPÖ hat schon Einfluß auf den italienischen Sender Radio Uno, der über die Grenze zu Kärnten ein deutsches Programm ins Vaterland strahlt.

Das bißchen Freiheit im südlichen Tirol stößt auf geringes Interesse.

hkp